

Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 6 (1902)
Rubrik: Hygienische Ratschläge

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Theater und Musik.

Stadttheater Zürich. In rascher Auseinanderfolge brachte das Zürcher Stadttheater auf die "Kleinbürger" Maxim Gorkis am 24. Oktober unseres Lothar Kempters "Fest der Jugend", das mangels geeigneter Besetzung seit der Erstaufführung vom Winter 95/96 nicht mehr am Repertoire vertreten war. Kempters "Fest der Jugend" ist eine Schöpfung voll der schönsten lyrischen Momente und verfügt hauptsächlich über einen von seinem Verständnis zeugenden Reichtum der in Musik umgesetzten Naturstimmungen. Als besonders wertvoll ist ein polyphones Intermezzo, eine Verwandlungsmusik im dritten Akt anzusehen, die den Zauber des Märchens und das Drama der Liebenden in gehaltvoll musikalischer Weise verbindet. Um die Aufführung machte sich neben Fräulein Trebeß als Mütterchen noch Herr Basil als Geck Pan und Fräulein Straub als Jungfrau verdient. Der Komponist, unser vielbewährter Kempter, mußte wiederholt vor der Rampe erscheinen.

Ein viermaliges Gastspiel brachte uns Agnes Sorma, die vornehme, feine Darstellerin weiblicher Charakterfiguren. Frau Sorma trat als Rautendelein in Gerhardt Hauptmanns "Die versunkene Glocke", als Cyprienne in Sardous gleichnamigem Lustspiel, als Stine Kos in Georg Engels neuestem Bühnenwerke "Leben den Wässern" und als Gräfin Beatrice in Cavalottis, des italienischen Staatsmanns und Dramatikers "Jephata's Tochter" auf. Zweifelsweise hat sich Frau Sorma durch ihre märchenhafte und poeetische Darstellung des Rautendeleins den größten Erfolg geholt, wenn sie schon auch als Cyprienne durch ihre unübertroffene Schaffung der Figur eines eitlen, eigenstümigen und koketteten Frauentheins ein Meisterstück vollbracht hat und in der Stine Kos alles aufbot, um eine lebenswahre Zeichnung von einer Dirne mit Maria-Magdalena-Gefühlen zu entwerfen, wobei sie von den Herren Wilhelm und Otto Mauren trefflich unterstützt wurde. Auch ihre letzte Schöpfung, die Gräfin Beatrice, verrät ihr eigenartiges Talent

für Verständnis echter Weiblichkeit, weiblicher Schläueit und weiblicher Liebe. Unvergleichlich aber wird uns das Rautendelein bleiben, so reich schöpft sie hier die Künstlerin aus ihrer poetisch veranlagten, dichterisch fühlenden Innerlichkeit, solche Töne schlug sie an für die Märchenfigur des Fabelwesens, die Gerhardt Hauptmann so schön entworfen hat. Von Herrn Paul Faber wurde Frau Sorma trefflich sekundiert.

Nach längerer Zeit der Pause in der Vorführung Richard Wagner'scher Musikdramen kam am 6. November die "Walküre" zur Aufführung, der Nibelungentrilogie erster Tag. Da hatte unsere neugewonnene dramatische Sängerin, Fräulein Berger, Gelegenheit, als Brünhilde aufzutreten. Nach ihrer Donna Anna im Don Juan und der Elisabeth im Tannhäuser bedeutete die Walküre einen gewaltigen Sprung, gehörte doch die Partie mit zu den größten, stimmlich und musikalisch die höchsten Anforderungen stellenden weiblichen, dramatischen Wagnerrollen. Fräulein Berger als Brünhilde war eine sehr stattliche Leistung, wenn auch die Stimme noch abgerundeter, weicher, klingen muß und das Spiel einer gewissen Abklärung bedarf, wie dies ja bei einer Künstlerin, die zum ersten Mal die Brünhilde singt, begreiflich erscheint. Derartige Partien wachsen manchmal erst im Laufe von Jahren zu jener Größe, die den Auserwählten verliehen ist. Fräulein Trebeß sang die Siglinde und Herr Basil gab einen stimmungsvollen, wirkungsvollen Botan.

Für die nächsten Tage ist ein mehrtägiges Gastspiel Herrn Felix Schweighofer's, des volkstümlichen österreichischen Charakteromifiers und Charakterspieler in Aussicht genommen. Herr Schweighofer tritt in einem neuen Wiener Schwank, dem "Detektiv" auf und wird dann den Steinklopferhans in den Anzengruber'schen "Kreuzelschreibern" spielen. Am Mittwoch, an einem dritten Gastspiel-Abend, wird Herr Schweighofer den Buchhalter Mohnfeld in Jakobsen's "Frauen von heute" spielen.

Hygienische Ratschläge.

Bemerkungen über die Pflege des Mundes.

Eine nicht geringe Anzahl von Erkrankungen, namentlich des Magens, kann durch eine sorgfältige Pflege der Mundhöhle verhütet werden.

Dazu gehört vor allem das Ausspülen des Mundes, das sehr häufig in unzweckmäßiger Weise vorgenommen wird. Die Reinigung des Mundes soll mindestens zweimal täglich geschehen und zwar des Morgens beim Waschen und des Abends vor dem Schlafengehen; das letztere sollten insbesondere Raucher und Leute, die schadhafte oder gar hohle Zähne im Munde haben, sich ernstlich gesagt sein lassen. Die Sitte, nach jeder Mahlzeit eine Ausspülung des Mundes vorzunehmen, ist leider nicht allerorten eingeführt, und doch würde die Befolgung dieser Sitte gewiß von dem größten Vorteil sein. Es braucht die Spülung nicht direkt bei Tisch zu geschehen, wie das in vielen Häusern möglich ist. — Das Ausspülen des Mundes soll nicht allzu stürztig erfolgen, sondern möglichst gründlich und auch so, daß das Spülwasser durch abwechselnde Spannung und Erschlaffung der Wangen- und Lippenmuskeln in kräftigem Strome durch die geschlossenen Zahnräihen hindurchgepreßt wird. Es werden dadurch die lose anhaftenden Schleim- und Speisepartikel, die durch ihre Zersetzung Fäulnis und übeln Geruch erzeugen, entfernt. Die Temperatur des Spülwassers sei warm, wie sie für die Mundhöhle angenehm ist; eine kühtere Temperatur ist nicht empfehlenswert.

Unentbehrlich ist dem Erwachsenen der Zahnbücher, um auch die zwischen den Zähnen liegen gebliebenen resp. festgeklebten Speisreste zu entfernen. Der Zahnbücher sei aus elastischem Holze oder Elfenbein oder aus einem zugeplätzten Federkiel angefertigt. Das Stochern mit dem spitzen Messer ist unbedingt zu verwerfen.

Mindestens einmal täglich, am besten des Abends, müssen die Zähne gründlich mittelst Zahnbürste gereinigt werden, um wenigstens die größeren Speisreste zu entfernen. Gewöhnlich wird nur der Quere nach auf den Borderflächen der Zähne

gebürstet. Das ist falsch. Das Bürsten soll auf- und abwärts (von unten nach oben und von oben nach unten), und nicht nur an den Borderzähnen, sondern auch und besonders an den Backenzähnen gründlich vorgenommen werden. Während des Bürstens behalte man einen Schluck Spülwasser im Munde, damit der losgebürstete Schmutz nicht bloß hinz- und hergeschoben, sondern vom Spülwasser aufgenommen und ausgeworfen werden kann. Die Zahnbürste soll nicht zu hart, sondern mittelweich sein. Jedes Familienmitglied muß natürlich seine eigene Zahnbürste haben.

Zum Schlusse wird gegurgelt. Das gewöhnliche mit großem Geräusche vorgenommene Gurgeln ist höchst unzweckmäßig, das Geräusch überflüssig. Man nehme einen kleinen Schluck Flüssigkeit, lasse ihn bei halb zurück geneigtem Kopfe langsam ruhig nach hinten fließen, bis auf den reflektorischen Reiz hin sich die Schlundrachenmuskeln zusammenziehen und bei einer kurzen Vorwärtsbewegung des Kopfes den ganzen Inhalt durch den Mund auswerfen. Das Mundwasser soll folgenden Anforderungen entsprechen: Es muß erstens für Zähne und Mundhaut unschädlich sein, zweitens antiseptisch wirken, drittens einen angenehm erfrischenden Geschmack haben und viertens gleichzeitig den etwa vorhandenen übel riechenden Atem beseitigen.

Als vollständig unschädlich und dabei von vorzüglicher antiseptischer Wirkung hat sich nach den wissenschaftlichen Untersuchungen das Mundwasser Odol herausgestellt. Odol besitzt die ganz merkwürdige Eigenschaft, daß es sich in die hohlen Zähne und in die Zahnsleimhaut einlauft, diese gewissermaßen imprägniert und hier einen antiseptischen Vorrat zurückläßt, der noch stundenlang, nachdem man sich den Mund mit Odol gereinigt hat, fortwirkt. Durch diese absolut einzig stehende Wirkungsweise steht Odol weit über allen bekannten Zahneinigungsmitteln, wie das auch auf dem letzten großen zahnärztlichen Kongreß zu Paris öffentlich anerkannt wurde.

Der „Simplex“ Klaviervirtuos. Schon seit langer Zeit beschäftigten sich erfunderische Geister mit dem Problem, Instrumente, die durch eine Tastenmechanik zum erklingen gebracht werden, wie z. B. das Piano, mechanisch zu spielen. Bekanntlich gibt es auch bereits eine Anzahl solcher Erfindungen, bei denen entweder Walzen oder perforierte Musikblätter von Hand, durch Elektrizität oder irgend eine andere mechanische Kraft angetrieben werden und die dann auf solche Weise das Piano erklingen lassen. Einen großen Ueberstand aber hatten diese alle; sie gestatteten keine Abwechslung im Ausdruck und eigneten sich folglich höchstens für Tanzmusik, aber hier noch unvollkommen, da sogar die Regelmäßigkeit des Rhythmus zu wünschen übrig ließ. Da kam der findige Amerikaner auf die Idee, einen pneumatischen Apparat zu bauen, der nur an das zu spielende Piano herangeschoben zu werden braucht, um funktionsfähig zu sein. Zunächst erschien auf dem Markt das „Pianola“. Bei diesem wird eine aus zähem Papier bestehende perforierte Musikrolle eingelegt. Durch Treten, wie bei einem Harmonium, werden dann Blasbälge in Bewegung gesetzt, die dann Abwinden der Notenrolle, sowie vermittelst kleiner Blasbälge für jede einzelne Taste, das Niederdrücken derselben verursachen. Starles oder schwaches Treten gibt lauteres und geschwinderes, oder leiseres und langsameres Spiel. Ueberdies sind noch vier von Hand zu stellende Hebel angebracht. Mit dem ersten manipuliert man das Fortepedal, mit dem zweiten ist die Tonstärke und mit dem dritten das Tempo regulierbar. Mit dem vierten schaltet man die Notenführung um zum zurückrollen, was wiederum durch Treten mit den Füßen geschieht. Dem Ausübenden war also bis zu einem gewissen Grad die Möglichkeit gegeben, den gewünschten Ausdruck in das Spiel zu legen. Das genügte jedoch dem stets nach Verbesserungen trachtenden Amerikaner nicht. Er konstruierte nach gleichem Grundprinzip den „Simplex“, der folgende Vorteile über das „Pianola“ hat. Die Triebkraft für das Aufrollen der Noten wird durch ein Federwerk, dessen Geschwindigkeit durch einen Hebel reguliert wird, geliefert. Die durch das Treten mit den Füßen gewonnene pneumatische Kraft wird folglich ausschließlich für die Erzeugung des Tones verwendet. Daher fällt der beim Pianola nötige Hebel zur Regulierung der Tonstärke weg. Ein plötzlicher Druck mit einem Fuß gibt einen Accent auf den gewünschten Ton, wie er mit dem Pianola nicht hervorgebracht werden kann. Ein weiterer Vorteil besteht darin, daß man den Tempohobel nur nach der äußersten Rechten zu schieben braucht, um die Musikrolle selbstthätig zurückrollen zu lassen. Durch diese Anordnung wird die Kraftanforderung an Hände und Füße beinahe auf Null reduziert und die Produktion wird dennoch geradezu verblüffend. Bei dem Pianola wirkt ferner das Geräusch, das durch das Gleiten der Musikrolle über die Tonleiste verursacht wird, sehr störend. Dem ist beim „Simplex“ durch eine in Scharnieren drehbare Klappe mit Glasfüllung, die beim Spiel die Rolle bedeckt, abgeholfen. Endlich sei noch hervorgehoben, daß im Gegensatz zu andern derartigen Apparaten beim „Simplex“ nur wenige Schrauben zu lösen sind, um zur innern Einrichtung derselben zu gelangen. Es erleichtert dies die Hebung allfälliger Störungen ungemein.

So sehr es anfänglich den Anschein haben mag, der „Simplex“ werde in seiner Vollkommenheit als Klavierspielapparat den Künstlern und Lehrern und somit auch dem enthusiastischen Schüler empfindliche Konkurrenz machen, so sehr muß bei richtiger Beurteilung dieser Frage in Anbetracht gezogen werden, daß die Benutzung derselben den Pianisten, Künstler, Lehrer oder Schüler, befähigt, sich durch minutiöse genaue Wiedergabe der Kompositionen einen genauen Eindruck dessen zu verschaffen, wie die Wiedergabe tönen soll. Das Ohr gewöhnt sich an tadellose Reinheit im greifen der Töne, ausgezeichneten Rhythmus und strenger Einhaltung des richtigen Tempos. Der Schüler wird ungemein angeleitet, mit seinen Händen das durch den Apparat gebotene zu übertreffen. Stümperhafte Ausführungen guter Musik wird dadurch auf ein Minimum reduziert und dafür der gute Geschmack und die erzieherische, bildende und psychologische Wirkung der Musik zu großer Geltung kommen.

Dieser Apparat verdient somit die größte Aufmerksamkeit nicht nur des großen, allgemeinen Publikums, sondern insbesondere der professionellen und nichtprofessionellen Musiker, sowie auch, vielleicht in sehr hohem Grade, der Psychiater, denen bei mangelnder musikalischer Ausbildung der Gebrauch des Instrumentes Alles ersetzt.

Nebenbei bemerkt umfaßt das Repertoire der verschiedenen für das Instrument eingerichteten Stücke jetzt schon ca. 4000 Kompositionen, worin alle möglichen Genres vertreten sind. Der Apparat wird bei der Firma Alfred Bertschinger, Bleicherweg 52, Zürich, auf Wunsch kostenfrei vorgeführt.

* * *

Briefkasten der „Schweiz“.

Herrn Dr. G. J. Bern. Gewiß! Zu unserer großen Genugthuung und Freude können wir Ihnen mittheilen, daß wir mit neugefertigten Segeln in den neuen, siebten Jahrgang hineingehen. Die Zeitungsnote, das Blatt gehe aus den Händen des Polygraphischen Instituts über in den Besitz des „Berichtshaus“, ist dahin zu verbessern, daß Redaktion und Administration aus dem Polygraphischen Institut der Vereinfachung wegen ins „Grüne Schloß“ am Zwingliplatz überziedeln, wo ja das Blatt seit Jahren gedruckt wird. Nach wie vor aber bleibt die Zeitschrift Eigentum der A.-G. Verlag der „Schweiz“, d. h. eines Konsortiums von vaterländisch gesinnten, gemeinnützigen Männern, die eine Zeitschrift zu erhalten und lebenskräftig zu machen suchen, die neben dem Zweck zu unterhalten namentlich den ernstern verfolgt, unseres kleinen Landes Eigenart in Kunst und Literatur wiederzusiegen. Für den neuen Jahrgang sind bereits eine Reihe trefflicher, sicher allgemein ansprechender Kunstbeilagen in Aussicht genommen und haben bereits

auch schweizerische Schriftsteller wie Jakob Bokhart, J. C. Heer, Isabelle Kaiser, Ernst Zahn und andere neuerdings bereitwillig ihre Mitarbeiterschaft zugefragt. Dabei wird es unser Bemühen bleiben, immer mehr noch unsern Abonnenten mit Aktualitäten aufzuwarten; vielleicht dürfen wir hoffen, in diesem Bestreben in noch weiterem Umfang als bisher von Freunden des Blattes, besonders Amateurphotographen unterstützt zu werden. Möge sich die Zahl der Freunde und namentlich auch der Abonnenten der „Schweiz“ für 1903 um verschiedene Tausende vermehren!

* * *

Schweizerische Musikzeitung und Sängerblatt. Redaktion: Dr. Karl Nef, Basel. Verlag: Gebr. Hug & Co., Zürich. Jährlicher Abonnementspreis Fr. 6.60 frei ins Haus. — Das eben abgeschlossene Sommerhalbjahr der „Schweizerischen Musikzeitung“ enthält eine Fülle aktuellen Stoffes. Besondere Artikel sind gewidmet den verschiedenen größeren Sängerfesten in Solothurn, Biel, Biinningen, Balsthal, dem fünfzigjährigen Jubiläum der Basler Liedertafel, den fünfzwanzigjährigen Jubelfeier des St. Galler Konzertvereins und des Bernischen Orchestervereins, dem schweizerischen Tonkünstlerfest in Marau. Besonders anziehend ist die dem letztern gewidmete Festnummer mit den Bildnissen und Biographien aller dabei vertretenen Komponisten. Über die Landesgrenzen richtet sich der Blick in einer ausländischen Rundschau, einem Bericht über die deutsche Tonkünstlerversammlung in Trefeld, einer Felix Weingartner gewidmeten Studie. Von den zahlreichen weiteren Beiträgen erwähnen wir die Aufsätze „Der Kapellmeister als Virtuose“, „Das letzte Werk von Joh. Brahms“, „Das musikalische Leben einer kleinen Schweizerstadt im 19. Jahrhundert“ (Zofingen). Verstärkt werden die belehrenden Artikel und das Bild zeitgenössischen Musiklebens durch zahlreiche Korrespondenzen, kleine Nachrichten aus dem In- und Ausland, Necrologie, Rezensionen von Neuerscheinungen, Lesefrüchte u. s. w. Die Lektüre der „Schweizerischen Musikzeitung“ darf allen Musikfreunden bestens empfohlen werden.

* * *

Der Magen vertritt unsern sämtlichen übrigen Organen gegenüber gleichsam die Stelle eines Lieferanten, indem er ihnen aus den Nahrungsmitteln die wichtigsten nährenden Bestandteile herauhält und für den Kräfteerhalt zur Verfügung stellt. Wie alle Lieferanten, so läßt aber auch der Magen seine Kunden mitunter im Stich: er wird rebellisch, nachlässig oder krank, arbeitsunfähig, und wir sind dann gezwungen, in irgend einer Weise Ersatz für die ausgeschaltete Thätigkeit des Magens zu schaffen. Nun besitzen wir in der Somatose ein Mittel, das imstande ist, dem Magen die Arbeit zu sparen, da sie die zum Aufbau und Bestand des Körpers nötigen Eiweißstoffe in bereits vorgearbeitetem Zustand enthält, d. h. in einer Form, in der sie direkt von den Körperfäkalien aufgenommen werden. Somatose enthält über 90%, also eine respektable Menge solcher leichtverdaulicher Eiweißstoffe und bietet somit dem geschwächten Organismus zur Kräftigung all das in konzentrierter und vorverdauter Form, was der Magen erst durch anstrengende Arbeit aus den Nahrungsmitteln herauszählen und in leicht aufnehmbare Form überführen muß. Wie klinisch festgestellt, werden schon nach mehrfändigem Genuss der Somatose Appetit und Verdauungsthätigkeit belebt und angeregt, sodaß der Patient bald wieder zu normaler Kost zurückkehren kann.

* * *

Speisefolge und Kochrezept.

Fleischbrühe.

Maccaroni nach italienischer Art (siehe Rezept).

Gesottenes Rindfleisch mit Grünsalat, gelben Rüben, Erbsen und Kohl garniert.

Kartoffelsalat und Bohnen von Saxon.

Torte mit Erdbeeren von Saxon.

* * *

Maccaroni nach italienischer Art.

Bevor die Maccaroni gekocht werden, bereitet man eine gute Brühe von Rind- oder Kalbfleisch. Diese wird mit dem Inhalt einer Büchse konzentrierter Cirio-Tomaten gemischt, die mit Fleischbrühe oder lauwarmem Wasser flüssig gemacht werden sind. Ein Sträußchen wohlriechender Kräuter, einige Pfefferkörner, Salz und etwas roher Schinken werden beigegeben. Das Ganze wird auf einer Seite des Herdes leichtkochend erhalten. Gleichzeitig werden Maccaroni in Salzwasser gekocht, bis sie nicht mehr brechen. Sobald sie gar sind, werden sie auf ein Sieb gethan, wobei man sie nicht kalt werden läßt, dann mit einem Schaumloßlöffel herausgenommen und in Lagen in eine hohle, erwärmte Schüssel gelegt, indem jede Lage mit einer Handvoll guten, geriebenen Parmesanflocken bestreut und mit der zubereiteten Brühe, die durch ein Sieb gedrückt und mit etwas guter Butter vermischt worden ist, übergossen wird. — Warm aufzutragen.

Wenn Sie befreit sein wollen von

Hexenschuss oder

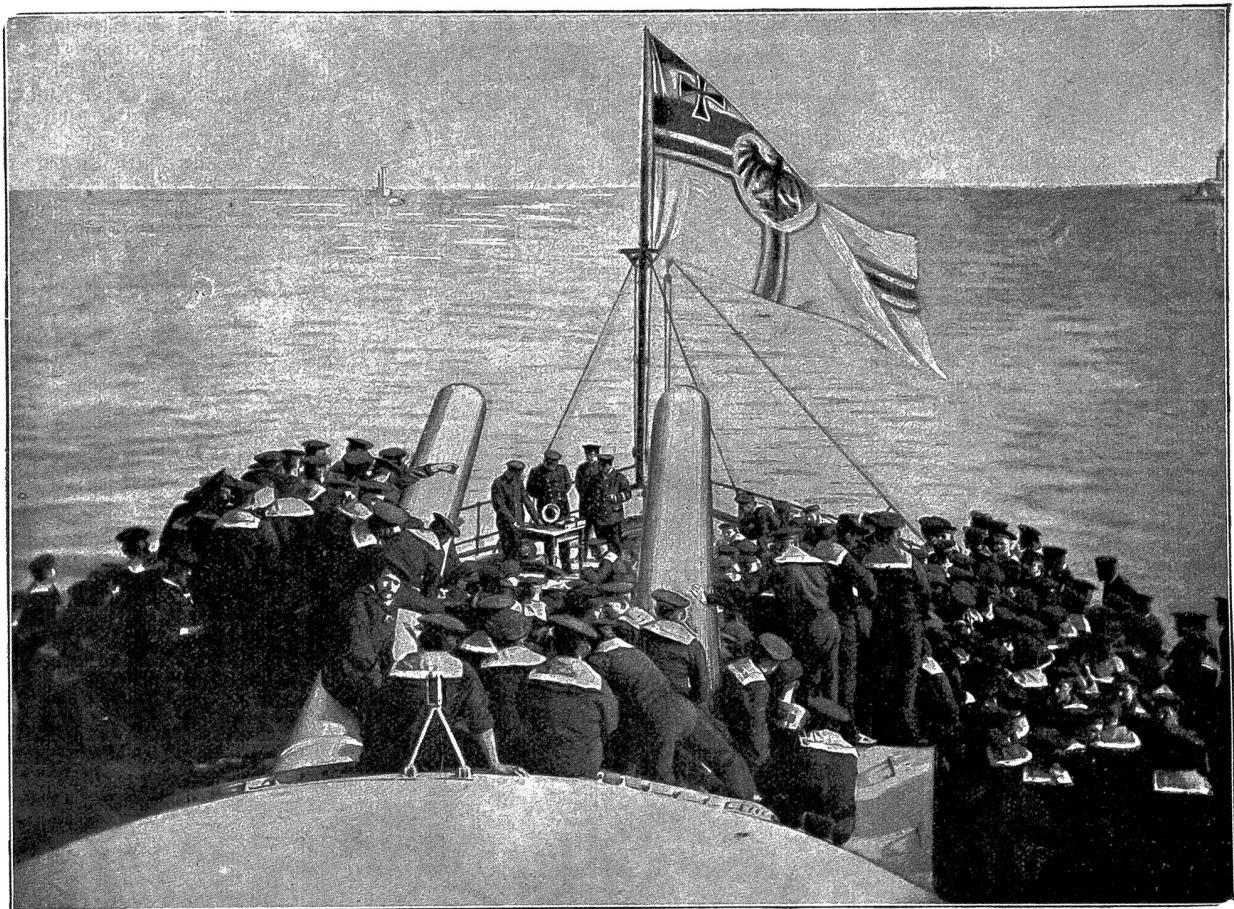
Gliederschmerz

gebrauchen Sie das
vorzüglich wirkende und
ärztlich verordnete

Rocco - Pflaster

Fr. 1.25 in den Apotheken
der Schweiz.





Das Grammophon in China.

Der ungewöhnlich große Erfolg, den das Grammophon in der kurzen Zeit seines Bestehens gefunden hat und der, wie obige Momentaufnahme veranschaulicht, dasselbe auch schon zur praktischen Verwertung auf einem deutschen Kriegsschiff geführt hat, verdient es, umso mehr in unserer Zeitschrift verzeichnet zu werden, als in letzter Zeit eine Anzahl Neu-Aufnahmen in der Schweiz gemacht wurden, die das schon vorhandene internationale Platten-Repertoire auch nach dieser Seite ergänzten und wesentlich bereicherten.

Wir hatten kürzlich Gelegenheit, auf einer dieser Maschinen — einem sogenannten Monarch-Grammophon — bei einem im Garten improvisierten Familienfest ein kleines Konzert zu hören, und müssen gestehen, daß das Vorurteil, das wir früher für derartige Musik hatten, bei diesem Anlaß vollständig wich und im Gegenteil aufrichtiger Bewunderung Platz machte. Es war für alle Anwesenden eine Freude, der ausgezeich-

neten Wiedergabe von Orchester- und Gesangsvorträgen von fremden und einheimischen Künstlern und Kapellen zuzuhören. Selbstredend interessierten in erster Linie die Lieder vorträgen unserer vaterländischen Sänger: Burgmeier, Inauen, Estermann etc., nicht weniger aber auch die Gesänge hervorragender Opernsänger des Auslandes, darunter im vordersten Rang des berühmten Scala-Tenoristen Caruso.

Auch das humoristische Fach war gut vertreten; deutsche Couplets und urkomische schwäbisch-deutsche Gespräche wechselten in bunter Reihenfolge, während schneidige Militärmusik-Märkte, darunter selbstverständlich auch der unverwüstliche ewig junge „Alte Berner Marsch“, das Programm ergänzten.

Wir glauben, daß das Grammophon in seiner jetzigen Art und vervollkommen sich ohne Mühe in vielen Kreisen als Unterhaltungsmittel für Jung und Alt dauernd einbürgern wird.

